

Erfahrungsbericht: Sophia Universität Japan (Jouchi Daigaku)

Da dieser Austausch wahrscheinlich mein letzter vor dem Masterabschluss sein wird, wollte ich den sechsmonatigen Aufenthalt in Japan für Forschung für meine Masterarbeit als auch zum Vertiefen meiner Japanischkenntnisse nutzen. In der (im Nachhinein viel zu kurzen) Zeit meines Aufenthaltes, habe ich versucht, so viel wie möglich zu machen, was in unglaublichen Erfahrungen und viel zu wenig Schlaf resultierte.

Der Sprachunterricht

Da es bereits mein zweiter Japanaufenthalt ist und ich auch in Berlin während meiner Teilzeitarbeit vorwiegend Japanisch gesprochen habe, bin ich durch gute Ergebnisse im Einstufungstest in den höchsten "Intensiv Kurs" gekommen. Der Kurs besteht aus täglich 1,5 Stunden Leseverständnis, 2 Mal wöchentlichem Kanjiunterricht, 2 Mal wöchentlichen Sprachübungen und einmal "Hausarbeiten schreiben". In den 3 Stunden Japanisch täglich haben wir innerhalb eines halben Jahres über 5 Lehrbücher durchgenommen und hatten täglich 3-5 Stunden Hausaufgaben auf. Jeden Tag gab es 2 Tests, sowie einen Midterm-Test und die Abschlussprüfungen. Anfangs habe ich mir gute Betreuung und viele Übungen im Sprachkurs erhofft - leider wurde ich ziemlich enttäuscht. Ich habe zwar sehr viel innerhalb der 5 Monate gelernt, aber leider standen der Aufwand und das Ergebnis in keinerlei Verhältnis. Grammatik wurde im Unterricht gar nicht besprochen - alles musste selbstständig während der Hausaufgaben gelernt werden. Somit war die Grammatikübung zu einem Thema mit 2 Sätzen, die in den Hausaufgaben auftauchten, beendet. Da jeden Tag ein neuer (Zeitung-)text gelesen wurde und es zu den Vokabeln des Texts einen Test gab, blieb keine Zeit für Fragen und kaum Zeit für Diskussionen. Im Kanjikurs wurden jede Woche Diktate und Tests zu 30 neuen Schriftzeichen mit jeweils 5-7 Variationen geschrieben. Leider gab es auch hier kaum Zeit zur Wiederholung. Am fragwürdigsten war der "Hausarbeiten"-Kurs. Der den Kurs durchführende Prof. arbeitete an einem Projekt, in dem er sehen wollte, wie viel sich Ausländer ohne den Einfluss von Japanern selbst beibringen können. Dementsprechend musste jede Woche ein 3-4 seitiger Aufsatz zu einem vorgegebenen Thema auf Japanisch verfasst werden. Ich bin mir nicht sicher, ob der Professor dachte, zitieren sei etwas, das man nur in Japan lernt, aber auf jeden Fall waren der Inhalt und die Zitierweise das einzige, das ab und zu kommentiert wurde. Japanischfehler wurden lediglich mit "diesen Ausdruck gibt es im Japanischen nicht" bemerkt. Was man stattdessen im Japanischen sagt, wurde uns nicht verraten. Verbessern sollten sich die Austauschstudierenden in Gruppen. Unsere Gespräche wurden dabei aufgenommen. Da das Japanischlevel der Austauschstudierenden einigermaßen gleich war, konnten wir uns gegenseitig kaum verbessern und einige hatten das Gefühl sogar fehlerhafte Ausdrucksweisen gelernt zu haben. Da diese Art von Unterricht für mich nicht sehr hilfreich war, habe ich meine Aufsätze mit japanischen Freunden besprochen - was der Professor mehrere Male negativ aufgefasst hat.

Der letzte Bestandteil des Kurses war der Sprachkurs. Dieser war wirklich sehr gut, wir wurden korrigiert und mussten jede Woche eine kurze Rede zu einem Thema halten. Zu jedem Thema gab es Handouts mit vielen nützlichen Redewendungen. Gegen Ende des Kurses haben wir Nachrichten angesehen, oder gehört. Zu diesen gab es dann kurze Tests mit Verständnisfragen. Im Großen und Ganzen kann ich diesen Kurs nur denjenigen empfehlen, die schon einmal länger in Japan waren und lediglich möglichst viel Grammatik und Kanji überfliegen wollen, um diese später nochmal gründlich in Deutschland zu lernen oder den JLPT N1 bestehen wollen (den haben alle Kursteilnehmer, die den Test gemacht haben, bestanden), denn für andere Dinge bleibt kaum Zeit. Nach wenigen Wochen waren fast alle Kursteilnehmer krank und es gibt sogar einige, die ein halbes Jahr in Japan waren, aber nicht mal die Zeit hatten, sich mit Japanern zu unterhalten, weil sie immer mit Hausaufgaben beschäftigt waren. Ich habe durch den Sprachkurs sehr viel gelernt, aber ich habe das Gefühl, es könnte sehr viel mehr sein, wären wir gründlicher verbessert worden und hätte es ordentlichen Unterricht gegeben (die meiste Zeit haben die Professoren den Studierenden dabei

zugesehen, wie sich versuchten sich gegenseitig zu korrigieren). Es gibt auch normale Kurse, in denen nur die Hälfte der Bücher durchgenommen werden. Diese sollen wesentlich besser sein und Zeit für Fragen und Wiederholung lassen! Ich kann jedem nur empfehlen, die normalen Kurse zu wählen.

Weitere Kurse und Projekte

Die Sophia Universität ist national wie auch international sehr gut vernetzt und bietet viele Angebote außerhalb des Sprachunterrichts. Als eine der wichtigsten Universitäten Japans gibt es viele „Job Hunting“ Aktionen und Unterstützungen - einige der „Setsumeikai“ (verschiedene Firmen stellen sich vor) richten sich sogar ausschließlich an Austauschstudierenden. Hier können also wichtige Kontakte für den Start ins Berufsleben geschlossen werden. Des Weiteren gibt es ein breites Angebot an Volunteer-Aktionen, die die Uni sogar finanziell unterstützt. Außerdem gibt es natürlich jede Menge Clubs und Zirkel (von Bogenschießen, Kochen, Videospiele bis hin zu national bekannten Tanzclubs ist alles dabei!). Sich einem Club anzuschließen ist nur empfehlenswert! Auf diese Weise findet man schnell Freunde und bekommt einen Einblick in diesen (vielleicht wichtigsten) Teil des japanischen Studentenlebens.

Außerhalb des Sprachkurses habe ich einen Anthropologiekurs belegt und am Projekt "Voices from Tohoku" teilgenommen, was „Oral Narratives“ (Videos) aus dem Tsunamigebiet in Nordostjapan sammelt. Im Rahmen des Projektes war ich Teil zweier Forschungsgruppen (eine beschäftigte sich mit dem Zusammenhalt der Bewohner der Behelfsunterkünfte in Natori; die andere mit den Auswirkungen der Dreifachkatastrophe auf den japanischen Buddhismus). Fast jedes Wochenende bin ich mit einem kleinen Team zu verschiedenen Orten in Tohoku gefahren und habe dort vom Tsunami betroffene Leute, sowie Priester und Mönche interviewt und freiwillige Arbeit geleistet. Das Projekt wurde teilweise finanziell von der Sophia Universität unterstützt - anders wäre es für mich unmöglich gewesen. Diese Forschungsarbeit war unglaublich spannend und lehrreich. Ich habe unglaubliche Menschen getroffen, einen guten Überblick der Katastrophengebiete bekommen und nun Zugriff zu den notwendigen Daten für meine Masterarbeit. Außerdem hatte ich die Möglichkeit mit vielen Doktoren und Professoren an unterschiedlichen Universitäten zu sprechen und habe selbst 2 Vorträge über das Projekt auf Japanisch halten können (einen an der Sophia und einen anderen auf einer Konferenz an der Tohoku University in Sendai).

Wohnheim und Umgebung

Ich habe mich für eines der günstigsten Wohnheime der Sophia Universität in Setagaya entschieden. Das Wohnheim ist sehr gut ausgestattet und relativ sauber. Frauen und Männer leben in getrennten Flügeln und dürfen die des jeweils anderen Geschlechts leider auch nicht betreten. Entgegen den Angaben auf der Website des Wohnheims gibt es keine Ausgangssperre. Das Wohnheim hat einen Tennisplatz, einen Musikraum, eine Turnhalle, eine Cafeteria und eine Lounge mit 2 Fernsehern (beide Räume dürfen gemischt betreten werden). In der Gegend gibt es sehr viele Kirschbäume und Parks. Direkt gegenüber vom Wohnheim gibt es ein „Jidoukan“, eine öffentliche Einrichtung, in der die Nachbarschaft zusammenkommt und Aktionen veranstaltet. Ich habe dort mehrmals bei Festen ausgeholfen und selbst Veranstaltungen für Kinder organisiert.

Das Soshigaya International House liegt also idyllisch und zentral, aber leider sind es zu Fuß ca. 20 Minuten bis zum Bahnhof (Seijougakuenmae) und Fahrradständer in der Nähe des Bahnhofs sind kostenpflichtig. Zusätzlich hält ein Bus direkt vor dem Wohnheim.

Auch wenn es ein Semester war, in dem ich öfter das Gefühl hatte, an meine Grenzen zu stoßen, habe ich diese überwinden können und Dinge geschafft, von denen ich nicht sicher war, dass ich

dazu in der Lage bin. Forschung, der Sprachkurs, Nebenjob und Freizeit waren sehr schwer mit einander zu vereinbaren, aber letztendlich war es irgendwie machbar und ich habe das Gefühl, dass ich noch nie zuvor in einer so kurzen Zeit so viel gelernt habe. Dieser Austausch wird mit Sicherheit positive Auswirkungen auf meinen weiteren Werdegang haben!